

# Die Sünden der Väter.

Roman von Grant Barrett.

(18. Fortsetzung.)

Die Wirtshausbesitzerin öffnete. Sie hatte Eoeline schon erkannt, als diese noch ein Kind war. Deshalb machte sie keine Umstände und führte Eoeline in das Speisezimmer, wo Olga an einem spärlich besetzten Frühstückstisch saß. Brod, Butter, Früchte und eine Karaffe mit Wasser — sonst nichts. Seit Lesley die Mahlzeiten mit ihr nicht mehr theilte, lebte Olga äußerst einsach und sparsam.

Eoeline blieb auf der Thürschwelle unwillkürlich stehen, da sie Olga nicht wiedererkannte, so erwiderte und abgesehen sah Olgas Gesicht aus, so wenig ähnelte die junge Frau dem reizenden jungen Mädchen, das Eoeline einst gekannt und bewundert hatte. Von ihrer Schönheit war Olga nichts mehr geblieben, als die großen dunklen Augen, die aber jetzt traurig und hoffnungslos ins Leere starrten.

Das gute Mädchen eilte rasch auf Olga zu und umarmte sie, damit diese nicht den schmerzlichen Eindruck bemerkte, den Eoeline empfand.

„Ich sehnte mich schon lange danach, Sie wiederzufinden meine theure Olga, und mit Ihnen zu plaudern.“

„Sie waren stets gut und lieb zu mir,“ antwortete Olga, die durch Eoelines liebevolle Worte bis in ihr Innerstes bewegt wurde, mit zitternder Stimme. „Lesley ist ausgegangen, aber ich denke, daß er in einer halben Stunde zurück sein wird.“

„O, nein! Papa sagte mir, daß er ihn mindestens bis drei Uhr festhalten wird.“ Da sie Olgas Ueberraschung bemerkte, fügte sie hinzu: „Sie wissen doch, daß Sie zusammen im Club frühstücken?“

„Nein, Lesley sagte mir nicht, wohin er gehe.“

Eoeline mußte ihr ganzes Tagelbrot aufheben, um ihre Verwunderung darüber zu verbergen. Es schien ihr fast unglücklich, daß Lesley seine junge Frau ohne irgend eine Erklärung allein zu Hause lassen konnte, besonders in einem so kritischen Augenblick.

„Papa will ihm einen besonderen Vorstoß machen,“ erklärte sie, „und Ihre Gatte hat Ihnen nichts davon gesagt, weil er wahrscheinlich fürchtete, falsche Hoffnungen in Ihnen zu erwecken; aber ich will Ihnen Alles erzählen, denn ich zweifle nicht an dem Erfolge.“

„D, nein! Papa zuweilen hat. Ich kann doch frei sprechen, meine liebe Olga?“

„D ja, gewiß!“

„Nun also.“ Sie befinden sich in Geldverlegenheiten. Und Sie waren doch glücklich — in Bangbourne, nicht wahr?“ fragte Eoeline.

„Ach, so glücklich!“ tief Olga aus und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Dann seien Sie beruhigt, Sie sollen dahin zurückkehren.“

Olga antwortete mit einem traurigen Kopfschütteln. Sie hatte das Vorgefühl, daß sie ihre kleine Villa in Bangbourne niemals wiedersehen werde.

„Doch, doch, liebe Olga,“ versicherte sie Eoeline lebhaft. „Lesley erzählte meinem Paap, daß er gezwungen sei, einen Meister zu fuchen, und seine Möbel zu verkaufen. Das werden wir aber nicht erlauben und —“ sie zog einen langen blauen Briefumschlag aus der Tasche — „und Mama hat mich beauftragt, Ihnen das hier als Hochzeitsgeschenk zu überreichen.“

Olga nahm den Umschlag und betrachtete ihn erstaunt. Eoeline aber fuhr fort:

„Es ist nicht nötig, daß Sie ihn öffnen, da Sie von seinem Inhalte doch nicht viel verstehen würden. Ich will Ihnen aber verrathen, daß Ihnen die Villa für immer gehört.“

„Was könnte ich Ihnen darauf erwidern?“ rief Olga und ließ sich auf einen Hauteuil nieder. Wie sie das Mädchen in ihrer Hand betrachtete, quälte sie ihr Gewissen der Gedanke an das, was sie ihr ehemaliges glückliches Dasein in Bangbourne wieder aufnehmen könnte, und ein Hoffnungsstrahl verschönerete ihr blaßes abgemagertes Gesicht.

„D, das ist noch nicht Alles!“ meinte Eoeline. „Ich habe Ihnen noch viel mehr mitzutheilen. Ich möchte Sie aber erst um ein Butterbrod und ein Gläschen Ssherry bitten.“

„Gute Nacht!“ rief Olga aus und schied.

„Dann ist der Erfolg sicher. Und Ihr werdet in Bangbourne wohnen; nur die Expedition der Zeitschrift soll sich in London befinden. Papa hat eine ganze Masse Ideen.“

Eoeline verbreitete sich über die Vorgänge der zu begründenden Zeitschrift, aber Olga hörte nicht mehr zu. Ihre Gedanken wandten bei der Möglichkeit, Lesleys Liebe wiederzugewinnen, von Neuem mit ihm in ihrem Zimmer in Bangbourne am E-Treibtische zusammen zu arbeiten, oder an seinem Arm den Wald zu durchstreifen und mit ihm über ihre Arbeiten zu plaudern.

„Warum sollte das nicht mehr möglich sein?“

„Es war unmöglich, daß Sie so weiter lebten. Und wenn Ihr Lesley erst Ihr Vergeben bezichtigen haben wird, warum sollten Sie nicht wieder glücklich sein können, da Sie in Zukunft keine Geheimnisse mehr vor ihm haben werden? Ach, wie glücklich Sie sein könnten!“

„Blüht der Rosenstock an der kleinen Gartentür schon?“ fragte sie plötzlich.

„Die Rosen hatten sie stets bei der Kallidsteh von ihren abendlichen Spaziergängen bewundert.“

Eoeline, die immer noch mit Begeisterung von der neuen Zeitschrift sprach, war über diese Frage einigermaßen erstaunt. Dann antwortete sie über:

„Noch nicht, liebe Olga! Er hat aber schon Anzeichen gezeigt, und bald werden wir Primeln haben. Ach, richtig! Mama läßt Sie bitten, daß Sie nächste Woche nach Bangbourne kommen.“

„Nächste Woche schon?“

„Ja, Papa erzählte uns, daß Sie krank gewesen seien. I, habe es bei meinem Eintritt auch sofort bemerkt, aber ich sagte nichts, weil Niemand gern hört, daß er schlecht aussieht. Auf dem Lande werden Sie sich bald erholen, und in zwei Wochen werden Sie wieder so schön sein, wie früher. Auch ich sah sehr schlecht aus, als wir nach einer Abwesenheit von zwei Monaten in Bangbourne zurückgekehrt waren.“

„Lesley wird sich wohl bei uns einführen.“

„Dazu wird es wohl kommen müssen,“ verpflichtete ihr Lesley im Tone bitterer Enttäuschung bei, denn er erinnerte sich der Prophezeiung seines Vaters, daß sie die Heimath würden verlassen und im Auslande mit dem Schaum der Gesellschaft würden verbleiben müssen.“

„Nein!“ rief Olga aus. „Wir können nicht weiter so leben. Wir würden boshaft und gefühllos gegen einander und uns schließlich hassen. Ich will es nicht glauben, daß Du mich haffest und daß alle Hoffnung für mich verloren ist. Ach, Lesley, Lesley, ich bin schwer bestraft! Mein Herz kann es nicht ertragen. Ich sterbe, wenn Du mir nicht verzeihst. Verdiane ich denn nicht ein wenig Erbarmen, wenn Dich auch mein Schmerz nicht rührt? Höre mich geduldig einige Augenblicke an. Wenn Du Dich jetzt weigerst, mir zu vergeben, werde ich Dich nicht mehr lange ansehen. Ich habe Dir alle meine Vergeben gestanden, aber ohne sie zu mildern, da ich auf Deine Liebe baute. Richt mich mit der Liebe eines Freundes! Es ist richtig, daß ich durch eine Lüge Deine Frau geworden bin: vergiß aber nicht, daß Du mir vorher Deine Hand angetragen hast. Ich hatte Deinen Antrag angenommen, um mich vor dem Elend und der Schmach zu retten; allein erinnere Dich auch daran, daß ich keine käuflichen Gefühle hegte, als ich Dein Vermögen ausschlug, nur, um Deine Frau werden zu können. Habe ich auch manche tabelnswürdige Handlung begangen, so benahm ich mich doch tadellos, seit ich Deine Frau geworden bin. Ich war schwach, Eoeline D. I. Hoff dir. „Nichtes, das!“

„Hast Du das Angebot des Majors Caldecott angenommen?“ fragte sie schließlich.

„Nein.“

„Du sagtest doch aber, als mein Artikel im „Monat“ erschienen, daß Du gern eine Zeitschrift herausgeben möchtest.“

„D, niemals dachte ich so.“ Das war nicht die einzige Illusion, die Lesley verloren hatte. Zu jener Zeit hatte er sich und in Andere ein unbegrenztes Vertrauen; er hatte die Ansicht gezeugt, daß ihm Alles gelingen müßte; jetzt war er aber zu nichts mehr fähig. Sein Gehirn schien die Fähigkeit zu besitzen, verloren zu haben. Er wäre nicht im Stande gewesen, in einer passenden Form seine Gedanken auszudrücken, ja selbst auch nur einen alltäglichen Brief zu schreiben.

„Du mußt aber annehmen, Lesley. Wir müssen doch irgend eine Beschäftigung haben.“

„Das ist wahr. Wir müssen eine Beschäftigung haben, aber nicht auf Kosten unserer Freunde. Es gibt Hunderte von Personen, die die Zeitschrift des Majors besser redigieren könnten, als ich.“

„Er unterdrückte die bittere Bemerkung, die ihm auf den Lippen schwebte. Sich erhebend, fügte er trocken hinzu: „Ich bin unfähig dazu.“

Während einiger Augenblicke schweigte er wiederum, dann fragte er: „Fräulein Caldecott war wohl hier?“

„Ja. Erst vor einer halben Stunde ging sie weg. Sie war längere Zeit hier.“

„Weshalb blieb sie denn so lange?“

„Weil ihr Herz gut ist, Lesley,“ antwortete Olga.

„Hast Du ihr gesagt, wer Du bist?“

„Ich verstehe Dich nicht. Was willst Du damit sagen?“

„Gast Du ihr eingestanden, daß Du ihren Vater bestehlen halfst — daß Du eine Abenteurerin bist?“

„Nein,“ antwortete Olga mit heiserer Stimme. „Das habe ich ihr nicht gesagt.“

„Du hättest es thun müssen. Was ist zwischen Euch weiter vorfallen?“

„Sie erzählte mir, daß ihr Vater Dir den Vorstoß, eine Zeitschrift herauszugeben, machen würde, und mich daß sie im Namen ihrer Mutter, daß ich bald nach Bangbourne hinauskomme.“

„Und was antwortetest Du darauf?“

„Ich versprach ihr, Dir von der Einladungs Mittheilung zu machen.“

„Hntest Du nicht, was ich erwidern würde?“

„Ich dachte — ich hoffte — daß Du annehmen würdest,“ stammelte Olga.

Lesley betrachtete sie schweigend, dann fragte er trockenen Tones:

„Dast Du denn gar kein Ehrgeizgefühl?“

Olga erbeute unter diesem furchtbaren Schlag. In der Erinnerung an ihr Vergehen beugte sie demüthig ihr Haupt und schweigte. Lesley aber fuhr fort:

„Mit welchem Rechte willst Du die Gastfreundschaft der ehrlichen Leute in Anspruch nehmen, ebe Du weist, ob sie Dir Deine Schuld vergeben?“

„Was berechtigt Dich, zu glauben, daß ich ihre Untennith benütze, Dich bei ihnen als eine ehrliche und ihrer Freundschaft würdige Frau einführen werde? Bin ich denn so tief in Deiner Achtung gesunken, daß Du, weil ich Deine Schande verheimlichen will, mich für fähig hältst, die Caldecotts zu täuschen, wie Du mich von jeder Gattin: hast?“

„An diese Dinge habe ich nicht gedacht. Ich war so glücklich, eine Freundschaft zu vernehmen, und es ist so gut, zu hoffen.“

„Selbst die oberflächlichste Ueberlegung müßte die Thorheit Deiner Hoffnungen erkennen. Wo ist Dein Wohlwollen? Er hat mir noch keine Empfangsberechnigung geschickt; das ist jedoch nebenlässlich, da er das Geld bereits empfangen hat; er hat es nicht nötig, jetzt London zu verlassen, und ich werde ihn wiedersehen. Er ist jetzt ohne Zweifel mit dem Aussehen einer neuen Schürkerei beschäftigt.“

„Wenn ich das gewußt hätte, so wäre ich nicht so thöricht gewesen, zu hoffen.“ Es ist wahr, Du tannst mich zu den Caldecotts nicht bringen, und doch können wir das bisherige Leben nicht weiter führen. Wir haben Freunde nötig.“

„Aber nicht solche Freunde, wie die Familie Caldecott.“

„Verlassen wir England!“ rief Olga mit erneuter Willenstrahl.

„Nichts hält uns hier zurück. In einem anderen Lande werden wir ein anderes Dasein führen.“

„Dazu wird es wohl kommen müssen,“ verpflichtete ihr Lesley im Tone bitterer Enttäuschung bei, denn er erinnerte sich der Prophezeiung seines Vaters, daß sie die Heimath würden verlassen und im Auslande mit dem Schaum der Gesellschaft würden verbleiben müssen.“

„Nein!“ rief Olga aus. „Wir können nicht weiter so leben. Wir würden boshaft und gefühllos gegen einander und uns schließlich hassen. Ich will es nicht glauben, daß Du mich haffest und daß alle Hoffnung für mich verloren ist. Ach, Lesley, Lesley, ich bin schwer bestraft! Mein Herz kann es nicht ertragen. Ich sterbe, wenn Du mir nicht verzeihst. Verdiane ich denn nicht ein wenig Erbarmen, wenn Dich auch mein Schmerz nicht rührt? Höre mich geduldig einige Augenblicke an. Wenn Du Dich jetzt weigerst, mir zu vergeben, werde ich Dich nicht mehr lange ansehen. Ich habe Dir alle meine Vergeben gestanden, aber ohne sie zu mildern, da ich auf Deine Liebe baute. Richt mich mit der Liebe eines Freundes! Es ist richtig, daß ich durch eine Lüge Deine Frau geworden bin: vergiß aber nicht, daß Du mir vorher Deine Hand angetragen hast. Ich hatte Deinen Antrag angenommen, um mich vor dem Elend und der Schmach zu retten; allein erinnere Dich auch daran, daß ich keine käuflichen Gefühle hegte, als ich Dein Vermögen ausschlug, nur, um Deine Frau werden zu können. Habe ich auch manche tabelnswürdige Handlung begangen, so benahm ich mich doch tadellos, seit ich Deine Frau geworden bin. Ich war schwach, Eoeline D. I. Hoff dir. „Nichtes, das!“

„Hast Du das Angebot des Majors Caldecott angenommen?“ fragte sie schließlich.

„Nein.“

„Du sagtest doch aber, als mein Artikel im „Monat“ erschienen, daß Du gern eine Zeitschrift herausgeben möchtest.“

„D, niemals dachte ich so.“ Das war nicht die einzige Illusion, die Lesley verloren hatte. Zu jener Zeit hatte er sich und in Andere ein unbegrenztes Vertrauen; er hatte die Ansicht gezeugt, daß ihm Alles gelingen müßte; jetzt war er aber zu nichts mehr fähig. Sein Gehirn schien die Fähigkeit zu besitzen, verloren zu haben. Er wäre nicht im Stande gewesen, in einer passenden Form seine Gedanken auszudrücken, ja selbst auch nur einen alltäglichen Brief zu schreiben.

„Du mußt aber annehmen, Lesley. Wir müssen doch irgend eine Beschäftigung haben.“

„Das ist wahr. Wir müssen eine Beschäftigung haben, aber nicht auf Kosten unserer Freunde. Es gibt Hunderte von Personen, die die Zeitschrift des Majors besser redigieren könnten, als ich.“

Er unterdrückte die bittere Bemerkung, die ihm auf den Lippen schwebte. Sich erhebend, fügte er trocken hinzu: „Ich bin unfähig dazu.“

eine Harfe ohne Saiten keine Töne mehr von sich geben konnte.

„An das Alles habe ich auch schon gedacht,“ sagte er kalt. „Ich zweifle, ob ich an Deiner Stelle klüger, stärker oder besser gewesen wäre, dennoch —“

„Und dennoch züchtigt Du mich?“

„Nicht ihr Herz gut ist, Lesley,“ antwortete Olga.

„Hast Du ihr gesagt, wer Du bist?“

„Ich verstehe Dich nicht. Was willst Du damit sagen?“

„Gast Du ihr eingestanden, daß Du ihren Vater bestehlen halfst — daß Du eine Abenteurerin bist?“

„Nein,“ antwortete Olga mit heiserer Stimme. „Das habe ich ihr nicht gesagt.“

„Du hättest es thun müssen. Was ist zwischen Euch weiter vorfallen?“

„Sie erzählte mir, daß ihr Vater Dir den Vorstoß, eine Zeitschrift herauszugeben, machen würde, und mich daß sie im Namen ihrer Mutter, daß ich bald nach Bangbourne hinauskomme.“

„Und was antwortetest Du darauf?“

„Ich versprach ihr, Dir von der Einladungs Mittheilung zu machen.“

„Hntest Du nicht, was ich erwidern würde?“

„Ich dachte — ich hoffte — daß Du annehmen würdest,“ stammelte Olga.

Lesley betrachtete sie schweigend, dann fragte er trockenen Tones:

„Dast Du denn gar kein Ehrgeizgefühl?“

Olga erbeute unter diesem furchtbaren Schlag. In der Erinnerung an ihr Vergehen beugte sie demüthig ihr Haupt und schweigte. Lesley aber fuhr fort:

„Mit welchem Rechte willst Du die Gastfreundschaft der ehrlichen Leute in Anspruch nehmen, ebe Du weist, ob sie Dir Deine Schuld vergeben?“

„Was berechtigt Dich, zu glauben, daß ich ihre Untennith benütze, Dich bei ihnen als eine ehrliche und ihrer Freundschaft würdige Frau einführen werde? Bin ich denn so tief in Deiner Achtung gesunken, daß Du, weil ich Deine Schande verheimlichen will, mich für fähig hältst, die Caldecotts zu täuschen, wie Du mich von jeder Gattin: hast?“

„An diese Dinge habe ich nicht gedacht. Ich war so glücklich, eine Freundschaft zu vernehmen, und es ist so gut, zu hoffen.“

„Selbst die oberflächlichste Ueberlegung müßte die Thorheit Deiner Hoffnungen erkennen. Wo ist Dein Wohlwollen? Er hat mir noch keine Empfangsberechnigung geschickt; das ist jedoch nebenlässlich, da er das Geld bereits empfangen hat; er hat es nicht nötig, jetzt London zu verlassen, und ich werde ihn wiedersehen. Er ist jetzt ohne Zweifel mit dem Aussehen einer neuen Schürkerei beschäftigt.“

„Wenn ich das gewußt hätte, so wäre ich nicht so thöricht gewesen, zu hoffen.“ Es ist wahr, Du tannst mich zu den Caldecotts nicht bringen, und doch können wir das bisherige Leben nicht weiter führen. Wir haben Freunde nötig.“

„Aber nicht solche Freunde, wie die Familie Caldecott.“

„Verlassen wir England!“ rief Olga mit erneuter Willenstrahl.

„Nichts hält uns hier zurück. In einem anderen Lande werden wir ein anderes Dasein führen.“

„Dazu wird es wohl kommen müssen,“ verpflichtete ihr Lesley im Tone bitterer Enttäuschung bei, denn er erinnerte sich der Prophezeiung seines Vaters, daß sie die Heimath würden verlassen und im Auslande mit dem Schaum der Gesellschaft würden verbleiben müssen.“

„Nein!“ rief Olga aus. „Wir können nicht weiter so leben. Wir würden boshaft und gefühllos gegen einander und uns schließlich hassen. Ich will es nicht glauben, daß Du mich haffest und daß alle Hoffnung für mich verloren ist. Ach, Lesley, Lesley, ich bin schwer bestraft! Mein Herz kann es nicht ertragen. Ich sterbe, wenn Du mir nicht verzeihst. Verdiane ich denn nicht ein wenig Erbarmen, wenn Dich auch mein Schmerz nicht rührt? Höre mich geduldig einige Augenblicke an. Wenn Du Dich jetzt weigerst, mir zu vergeben, werde ich Dich nicht mehr lange ansehen. Ich habe Dir alle meine Vergeben gestanden, aber ohne sie zu mildern, da ich auf Deine Liebe baute. Richt mich mit der Liebe eines Freundes! Es ist richtig, daß ich durch eine Lüge Deine Frau geworden bin: vergiß aber nicht, daß Du mir vorher Deine Hand angetragen hast. Ich hatte Deinen Antrag angenommen, um mich vor dem Elend und der Schmach zu retten; allein erinnere Dich auch daran, daß ich keine käuflichen Gefühle hegte, als ich Dein Vermögen ausschlug, nur, um Deine Frau werden zu können. Habe ich auch manche tabelnswürdige Handlung begangen, so benahm ich mich doch tadellos, seit ich Deine Frau geworden bin. Ich war schwach, Eoeline D. I. Hoff dir. „Nichtes, das!“

„Hast Du das Angebot des Majors Caldecott angenommen?“ fragte sie schließlich.

„Nein.“

„Du sagtest doch aber, als mein Artikel im „Monat“ erschienen, daß Du gern eine Zeitschrift herausgeben möchtest.“

„D, niemals dachte ich so.“ Das war nicht die einzige Illusion, die Lesley verloren hatte. Zu jener Zeit hatte er sich und in Andere ein unbegrenztes Vertrauen; er hatte die Ansicht gezeugt, daß ihm Alles gelingen müßte; jetzt war er aber zu nichts mehr fähig. Sein Gehirn schien die Fähigkeit zu besitzen, verloren zu haben. Er wäre nicht im Stande gewesen, in einer passenden Form seine Gedanken auszudrücken, ja selbst auch nur einen alltäglichen Brief zu schreiben.

„Du mußt aber annehmen, Lesley. Wir müssen doch irgend eine Beschäftigung haben.“

„Das ist wahr. Wir müssen eine Beschäftigung haben, aber nicht auf Kosten unserer Freunde. Es gibt Hunderte von Personen, die die Zeitschrift des Majors besser redigieren könnten, als ich.“

mochte, da sie selber gleichgültig blieben.

„Persönliche Bekannte machten einige schicktere Beifallsversuche, als Olga das Podium verließ; das war Alles.“

Olga mußte noch einmal aufstehen, aber Lesley hatte nicht den Muth, sie nochmals zu hören. Der Gedanke, daß sie noch einmal unter denselben Umständen auftreten müßte, folterte ihn.

Sie selber mußte übrigens auch begreifen, daß es mit der Gunst des Publikums vorbei war und daß die Menge, deren Abgöttin sie gewesen, sie nicht mehr ruhig anhören würde.

„Es ist ein vollständiges Fiasko. — Es ist vorbei mit ihr. — Welch' trüb-seliges Auftreten! — Hoffen wir, daß sie nicht mehr auftreten wird. — Eine Frau über Bord!“ Diese verschrieenen Ausrufe vernahm Lesley beim Verlassen des Konzertsalles.

Als er sich wieder auf der Straße befand, war seine Unentschlossenheit in Bezug auf seine Frau verschwunden. Nichts würde ihn mehr zwingen können, Olga zu verlassen, da sie jetzt unglücklich war.“

18. Kapitel.

Der Staatssekretär Dunban durchschritt langsam den mangelhaft erleuchteten Bahnhof der Metropolitanbahn an der Westminsterbrücke, um sich in das Unterhaus zu begeben. Da blieb er plötzlich stehen.

An der Wand befand sich eine Eisenbahn-Anzeige — der Fahrplan für Subitallen — mit farbigen Ansichten der wichtigeren Städte. Vor dem Plakat stand ein junger Mann, der in gewisser Beziehung Lesley ähnelte, so daß der Staatssekretär glaubte, es sei sein Sohn; unter anderen Beziehungen jedoch sah der junge Mann Lesley wieder unähnlich, was den alten Herrn unsicher machte.

Da sich der junge Mann beobachtet fühlte, drehte er sich um, und ohne eine Veränderung in dem Ausdruck seiner abgespannten Züge streckte er die Hand aus und rief: „Vater!“ Herr Dunban ergriff die Hand seines Sohnes und behielt sie einen Augenblick lang schweigend in der seinigen, während er ihn mit schmerzlichem Erlaunen musterte.

„Was thust Du hier, Lesley?“ fragte er ihn dann.

„Ich wollte diese Anzeige lesen, Vater, und ich sagte mir, daß Capri ein reizender Aufenthalt sein müßte.“

„D, in der That reizend für Leute, die Zeit und Geld haben.“

„Ich glaube, daß ich hinreisen werde,“ bemerkte Lesley, den Einwand seines Vaters unbeachtet lassend.

„Du wirst mich doch besuchen, ebe Du Dich entscheidest, hoffe ich.“

„Ich hatte die Absicht, Dich heute Abend oder morgen früh aufzusuchen, um mich von Dir zu verabschieden.“

„Im Unterhause habe ich nur kurze Zeit zu thun. Gehe voraus in meine Wohnung und erwarte mich da.“

Lesley nahm den Vorstoß an, und als Herr Dunban eine Stunde später nach Hause kam, fand er Lesley im Bibliothekszimmer, mit einem Bade- oder in der Hand.

Herr Dunban war geräuschlos ins Zimmer eingetreten; er blieb auf der Schwelle stehen, und seine Handhüfte still und langsam ausziehend, betrachtete er Lesley, dessen leidendes Aussehen, dessen hohe Wangen und Blässe ihn schmerzlich berührten. Dann durchschritt er das Zimmer, setzte sich und sagte nach einigen Bemerkungen über die politischen Tagesfragen, als ob diese ihn ausschließlich beschäftigten, leichthin:

„Also, Lesley, Du willst reisen?“

„Ja, Vater. Verschiedene Gründe bestimmen mich dazu.“

„Welche denn?“

„Um Dir den ersten zu nennen, der mir einfällt: Die Caldecotts haben uns eingeladen, bei ihnen Landaufenthalt zu nehmen. Andere Freunde werden mich wahrscheinlich ebenfalls einladen. Ich wäre also gezwungen, sie meiner Frau wegen zu belügen — oder ihnen die Wahrheit zu sagen.“

„Weber das Eine noch das Andere wäre vernünftig. Welches Abkommen hast Du mit Deiner Frau getroffen?“

„Sie wird mich begleiten!“

„Ach, bist Du schon so weit?“

„Ich kann sie nicht verlassen. Allein, ohne Freund, wäre ihre Lage noch schlimmer, als meine.“

„Es ist die Lage vieler anderer In-trigantinnen.“

„Ich gebe gern zu, daß ich mich von meinen Gefühlen leiten lasse. Aber ich will sie nicht verlassen.“

„Natürlich, nur so lange, als sie Dich nicht verlassen wird, he? Wie lange glaubst Du, daß es dauern wird?“

Herr Dunban wartete auf eine Antwort, da er aber keine erhielt, fuhr er fort:

„Das will ich Dir sagen. Es wird genau so lange dauern, als die Neugier der Welt den Tag überläßt. Du bist im Begriffe, Dich in Schanden zu führen, die Deine Mittel erschöpfen, blos um das Unvermeidliche um einige Wochen oder Monate hinauszuschieben.“

„Wenn Du damit sagen willst, daß wir uns nach zwei, drei Monaten trennen werden, so täuschst Du Dich.“

„Weil ich nicht einsehe, wie Du es thun könntest. Deine Schuldenlast beansprucht zwei- bis dreihundert Pfund jährlich; eure Ausgaben werden sich ebenfalls auf zwei- bis dreihundert Pfund jährlich belaufen. Wie willst Du auf Capri fünfzig Pfund jährlich verdienen? Die erste Frage, die sich ein Ehrenmann bei jedem U-nnehmen vorlegen muß, ist die: „Kann ich es gut durchführen?“ Augenscheinlich hast Du an diese Frage gar nicht gedacht, was bei Dir auf einen Zustand äußerster Entsillichung schließen läßt.“

Lesley antwortete nicht, und nach einer kleinen Pause fuhr der Vater fort:

„Wenn Dein Glück oder Deine Wohlfahrt von der Ausführung Deines Vorhabens abhinge, so würde ich — davon kannst Du überzeugt sein — Deine Schulden zahlen und Dir ein anständige Jahresinkommen sichern. Das ist aber nicht der Fall. Dein Glück und Deine Wohlfahrt hängen, im Gegentheil, von der Trennung von dieser Frau ab, die Dich zu Grunde richtet. Deshalb werde ich Dir bei einem Plan, der Dein Leben an ihres Letzt, nicht helfe. Ich ziehe es vor, die Schande Deines Bankrotts über mich ergehen zu lassen, als Dir Beihilfe zu einer Lösung zu leisten, die mein Gewissen verdammt.“

„Lieber Vater! — Ich liebe meine Frau,“ antwortete Lesley.

„Dann mußt Du auch ihre Empfindungen in Betracht ziehen. Wird ihr Glück größer werden durch eine Verbannung auf einen Felsen im Mittel-landschen Meere? Ich bezweifle es. Kennst Du ihre Ansicht?“

„Seit ich den Entschluß zu reisen gefaßt, habe ich sie nicht gesehen.“

„Meiner Ansicht nach hättest Du Dich mit ihr darüber berathen müssen. Sie hätte mir vielleicht die Unannehmlichkeiten, Dir Deine Thorheit beweisen zu müssen, erspart. Ich kenne ein Arrangement, das für sie weit annehmbarer ist.“

„Um des Himmels Willen, theile es mir mit.“

„Ich will ihr vorschlagen, daß sie Dich allein nach Capri oder wohin Du sonst willst, reisen lasse, während ich eine Pension von zehn Pfund wöchentlich auslese, wenn sie hier in London zu bleiben sich entschließt.“

„Wenn sie damit einverstanden wäre!“ tief Lesley aus, dem ein eifersüchtiger Verdacht das Herz zusammentrampfte.

„Wenn sie die Pension annimmt und in London bleiben will, würdest Du dann nach Capri reisen?“

„Ja, dann wäre es mir gleich, wohin.“

„Es ist jetzt schon zu spät für einen Besuch bei Deiner Frau. Aber wenn Du morgen Deinen Entschluß nicht geändert hast, werde ich mit ihr sprechen, unter der Bedingung jedoch, daß Du hier bei mir bleibst, bis ich Dir eine Antwort bringe. Ich will ihr um keinen Preis die Gelegenheit bieten, daß sie ihren Theatercoup wiederholt, der meinen letzten Versuch, Dich zu retten, vereitelt hätte.“

Lesley nahm diese Bedingungen an. Am nächsten Tage sprach Herr Dunban zwischen zwölf und ein Uhr bei Olga vor. Frau Gough führte ihn in den Salon und fast in denselben Augenblick trat auch Olga aus ihrem Zimmer in den Salon ein.

„Wo ist Lesley?“ stammelte sie angstvoll, da Lesley der Bedingung gemäß nicht nach Hause gekommen war, sondern die Nacht bei seinem Vater zugebracht hatte.

„Ich habe ihn taum vor einer halben Stunde verlassen. Sie brauchen sich nicht zu beunruhigen.“

„Gott sei Dank!“ murmelte sie, sich auf einen Stuhl niederlassend. Sie hatte ihren Mann schon seit vorgehriem Abend nicht mehr gesehen. Frau Gough hatte am Morgen sein Bett unberührt und das Zimmer leer gefunden. Seit gestern war er noch nicht zurückgekehrt.

Während der Nacht hatte die entsetzliche Furcht, ob Lesley sich nicht bei Leben genommen habe, die arme Olga auf die höchster gespannt — die Furcht, die wahrscheinlich von ihren eigenen Selbstmordgedanken herrührte.

Herr Dunban hatte sich auf eine theatralische Schaustellung ihrer Gefühle und ihrer Bewegtheit gefaßt gemacht; aber so vorurtheilsvoll und argwöhnlich er auch war, so mußte er sich doch eingestehen, daß keine Anstalts- tei die Zeichen des physischen Leidens, die er auf Olgas Gesicht bemerkte, hätte nachahmen können. Nachdem er ihre Zeit, sich zu erholen, gemüth hatte, begann er ohne lange Vorrede:

(Fortsetzung folgt.)

Was soll man gegen den immer weiter um sich greifenden Mub- und Lynch-Bacillus machen? fragt jemand. Nun, die Injektion einer kleinen Dosis Energie und Entschlossenheit bringt ganz wunderbare Kurzen zustande.

Rathgeberblüthe. Von den Stämmen in Ost-Afrika sind die einen den Deutschen freundlich gesinnt, die anderen wohnen etwas fühliger.

Südafrikanisches. In Johannesburg in Südafrika hat es im vorigen Mai geschneit. Es war das erste Mal überhaupt seit Menschengedenken, daß dort Schnee fiel. Nicht wenige Rastern, die sich etwas davon zum Anwenden aufgeben wollten, versuchten den Schnee am Feuer zu trocknen. Als das nicht gelang, erklärten sie das Ganze für Schwindel.